

Heute bin ich stolz

Müllsammlerinnen sind das wichtigste Glied in der Recyclingkette und kämpfen gegen ihre Stigmatisierung

Von Sarah Münch

Hunderte Arten von Plastik

Eine Halle, ein Wellblechdach, fünf Tische so lang und so breit wie ein LKW. Dazwischen wie an einer Schnur aufgereiht unzählige blaue Regentonnen, an denen Plastiksäcke baumeln. Die zierliche Beatriz schüttet vorsichtig einen würfelförmigen Plastikgewebesack auf einem der Tische aus. Heraus purzeln die Überreste der Konsumgesellschaft: Waschmittelflaschen, Eierpappen, Coladosen, struppige Besenköpfe und Zahnpastatuben. Ein beißender Geruch liegt in der Luft.

Zwischen den Tischen stehen ein Dutzend Männer und Frauen. Eine von ihnen ist Stefani, genannt „Bibi“, eine kräftige junge Frau. Ihr geübter Blick streift über die Objekte; mit ihren Handschuhen greift sie gezielt eine Milchpackung und wirft sie in eine Tonne. Noch im selben Moment fliegt eine Zeitung in einen Plastiksack. Bibis Hände wieseln in Zeitraffergeschwindigkeit. Was von außen chaotisch aussieht, folgt einem System. „Plastik, Aluminium, Glas, Papier, Pappe – alles hat seinen Ort. Allein das Plastik sortieren wir nach Farbe und Art in 100 verschiedene Kategorien“, erklärt Bibi und zeigt auf eine Tonne, die mit Waschmitteldeckeln gefüllt ist. Ungefähr vier Müllsäcke schafft sie am Tag. Wenn ein Sack voll ist, kann er 30 Kilogramm oder mehr wiegen. Das sortierte Material wird an Recyclingfirmen weiterverkauft. Entdecken sie bei der Prüfung auch nur ein Plastikteil, das nicht der Deklaration entspricht, bekommt die Kooperative weniger Geld. Darum werden alle Säcke in der Sortieranlage noch einmal überprüft. Danach wird der Inhalt in einer Presse zu einem platzsparenden Paket zusammengebunden.



Sortierung der Wertstoffe

Erziehung zur Mülltrennung

Szenenwechsel. Der Kindergarten „Hugo Gerdau“ in Sapucaia Do Sul hat heute Besuch von Recicleidi und Recicleiton. Die beiden wandelnden Comicfiguren mit ihren über-



großen Köpfen drehen sich mit Müllsortiererin Beatriz, den Erzieherinnen und den Kindern singend im Kreis. Dabei erklärt Beatriz spielerisch die beiden Müllkategorien: „trockener Abfall“ (recycelbare Wertstoffe) und Restmüll. Mit Feuerreifer greifen die Zweibis Fünfjährigen zu den im Kreis verstreuten Dingen und sortieren ihn in die zwei Eimer. Das Fazit

des Tages: Mülltrennung ist kinderleicht.

Der Restmüll wird in Brasilien, ähnlich wie in Deutschland, von privaten Firmen abgeholt. Er landet unsortiert auf Deponien und wird zu einer Belastung für die Umwelt. Den „trockenen Abfall“ holt hier in Sapucaia Do Sul ein anderer LKW ab. Dieser LKW mit der Aufschrift „Saubere Stadt – die Verantwortung aller. Selektive Abfallsammlung.“ gehört der Kooperative „Cooprevive“. Das ist die Kooperative von Bibi, Beatriz (im Titelbild die erste und dritte Frau von links) und anderen 20 Frauen und zehn Männern.

Prekäres Recycling

Das ist nicht selbstverständlich. Die meisten Müllsammler, in Brasilien „Catadores“ genannt, arbeiten auf eigene Faust. Sie ziehen ihre Karren durch die Stadt und durchsuchen Abfallberge und Mülltonnen. Eine anstrengende und gesundheitsschädliche Arbeit. Wer Glück hat, hat feste Abholkunden. Am schlimmsten ist die Situation derer, die auf Deponien leben und dort nach Verwertbarem suchen. Die aufkaufenden Firmen behalten rund 90 Prozent des Gewinns, während den Sammlerinnen etwa zehn Prozent bleiben. Dabei sind sie das erste und wichtigste Glied in der Recyclingkette. Ihnen ist es zu verdanken, dass in Brasilien fast jede Coladose recycelt wird. Obwohl sie für saubere Städte und eine gesunde Natur sorgen, werden die Catadores gesellschaftlich stigmatisiert. Meist sind es Menschen ohne Schulbildung, oft Schwarze und alleinerziehende Frauen, die keinen anderen Job finden. Dabei wird ihre Arbeit immer bedeutender: Die pro Kopf

in Brasilien produzierte Müllmenge steigt von Jahr zu Jahr. Plastikberge und verseuchtes Grundwasser sind die Schattenseiten von steigenden Aktienkursen und Supermarktschnäppchen.

Vorteile von Kooperativen

Dennoch ist die Situation der Müllsammlerinnen heute deutlich besser als noch vor 20 Jahren. Seit 2003 ist ihr Beruf offiziell anerkannt. Seitdem organisieren sich ehemals selbständige Catadores in Kooperativen. So können sie bessere Preise mit den Aufkäufern verhandeln und Verträge mit Stadtverwaltungen schließen. Ausgaben und Einnahmen werden solidarisch geteilt. Ein großer Schritt heraus aus der informellen Wirtschaft.

Die meisten Mitglieder von „Cooprevive“, der Recycling-Kooperative in Sapucaia Do Sul, sind ehemals selbständige Sammlerinnen. Heute verfügt die Kooperative über eine Sortierhalle, LKWs und eine Ballenpresse – Dinge, die die Arbeit leichter machen. Gemeinsam beschließen sie, wer nach einer Probezeit von zwei Monaten ins Team aufgenommen wird. In einer Küche kochen die Sammlerinnen täglich ein warmes Mittagessen für sich und ihre Kinder. Doch ihre Ziele sind noch nicht erreicht. Die Vereinigung der Müllsammlerinnen von Rio Grande Do Sul beschreibt in einem Instagram-Post, was ihre größten Probleme sind: die körperliche Anstrengung, die Diskriminierung, der



Plastik wird bei „Cooprevive“ in hundert verschiedene Kategorien sortiert.

gefährliche Verkehr und die mangelhafte Mülltrennung. Durch letzteres geht den Catadores Einkommen verloren und die Umwelt leidet. Ohnehin werden in Brasilien nur vier Prozent des Mülls recycelt. Aufklärung – im Kindergarten und auf Social Media – tut also Not!

Lutherische Diakonie stärkt Frauen innerhalb der Kooperativen

Seit 2015 unterstützt die lutherische Diakoniestiftung „Fundação Luterana de Diaconia“ (FLD) „Cooprevive“ und 14 weitere Kooperativen im südlichen Bundesstaat Rio Grande do Sul. Das Projekt „Eine Müllsammlerin ist eine kämpferische Frau“ half bei der Gründung von Frauengruppen in allen Kooperativen. Die Diakonie stellt Räume für Schulungen und Frauentreffen zur Verfügung, sowie Maschinen und Arbeitskleidung. Dabei arbeitet sie eng mit der nationalen Bewegung der Wertstoffsammler (MNCR) zusammen.

Die Direktorin der Diakonie, Pfarrerin Cibeles Kuss, erklärt: „Frauen haben weniger Macht in den Kooperativen. Natürlich gab es anfangs Spannungen, denn wir mussten den Widerstand der Männer abbauen, die in der Leitung nur die Stühle tauschten. Die Frauen hatten viel Mut. Es ist nicht einfach, mit einer Stadtverwaltung zu verhandeln, die zu niedrige Preise für die Wertstoffe anbietet“. Auch die Vorsitzende der Kooperative aus Uruguaina Maria Tugira, (siehe Porträt auf S. 2) sieht Veränderungen: „Die Frauen erwerben nach und nach mehr Wissen und damit zugleich Selbstvertrauen.“

Wenn sich die Frauen aus einer oder mehrerer Kooperativen treffen, haben sie ein Ritual: Sie recken die Fäuste in die Luft und rufen „Con luta, con fe – coletivo de mulher!“ – „Mit Kampf, mit Glauben – ein Kollektiv von Frauen!“. Die resolute Stefani „Bibi“, Sekretärin der Frauenvereinigung der Müllsammlerinnen von ganz Rio Grande Do Sul, zieht mit ihrem Kampfesgeist auch schüchterne Frauen mit. „Wir sind stolz darauf, dass wir mit unserer Arbeit unsere Familien ernähren können!“, erklärt sie. Rosângela Nunes ist Vorsitzende einer Kooperative aus Santa Cruz do Sul, die ebenfalls von der Diakonie unterstützt wird. Sie ergänzt: „Bis vor einiger Zeit habe ich mich geschämt, Müllsammlerin zu sein. Heute bin ich stolz.“

Projekt

Verbesserungen der Arbeitsbedingungen



Das Jahresprojekt unterstützt die Anschaffung von mehreren Transportwägen und einem Ballenheber für die schweren Säcke. Für die Umkleidekabine, die sich Frauen und Männer teilen, sollen abschließbare Schränke angeschafft werden. Die Diakoniestiftung FLD plant zudem Seminare zur wirtschaftlichen und psychosozialen Stärkung der Müllsammlerinnen.